



N. K. 3441.
M-137

M.
Einzelne unter den
Namen der Verstorbenen
aufzuführen!

4

Gedächtniß = Predigt

über die Worte Eccles. XI. v. 5--8,

veranlaßt
durch das frühzeitige und unverhoffte

Ableben

NK 341

Des Hochwohlgebornen Herrn,

S R N N

Alexander Georg

Sebhard

von Eichstedt,

auf Eichstedt, Baumgarten, Dorstel, Königsmark zc. zc.

Weyland Erb- und Gerichts-Herrn,

Welcher zu Berlin in der Nacht zwischen den 15 und 16 May 1750 nach dem Willen Gottes verschieden, und den 22 ejusd. in ein Gewölbe der Kirche zu Eichstedt beygesetzt worden.

Am Dritten Sonntage nach Trinitatis

in der Kirchen daselbst

gehalten

von

Johann Friedrich Epiker,

Prediger in Eichstedt, und Baumgarten.

SEEN DAL, gedruckt bey Valentin am Ende.

*H. G. an
Götter
1758*

Erbschmied = Schmied

über die Jahre 1600 XI v. 3. 8

und das hiesige mit dem hiesigen

Stücken

des Schmiedes

1600

Erbschmied

Erbschmied

von Schmied

des Schmiedes



des Schmiedes

871

1600

1600

1600

Fräulein
Fräulein
Fräulein
Fräulein

101



Dem Hochwohlgebornen Herrn,

S E R R N

Daniel Ewald An-
dreas von Sichstedt,

Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochbestalten Premier-
Lieutenant bey dem Infanterie-Regiment des Durch-
lauchtigen Fürsten MORITZ von Anhalt-Deßau,
auf Sichstedt, Baumgarten, Borstel, Königsmarck ic.

Erbs- und Gerichts-Herrn,

des Wohlseeligen

einsigem Herrn Bruder,

Seinem Hochzuehrenden Herrn Kirchen-Patrono,

wie auch

Desselben

Hinterlassenen Fräulein Schwestern,

Denen

Hochwohlgebornen Fräulein,

Fräul. Catharina Maria

Fräul. Anna Dorothea

Fräul. Margaretha Sophia

Fräul. Elisabetha Agnesa

v. Sichstedt,

Seinen Gnädigen Fräuleins,

über-

179

übergiebet diese

Gedächtniß = Predigt,

und wünschet,

Daß der Allmächtige GOTT Dieselben
kräftig trösten, insgesamt viele Jahre erhal-
ten, und mit vielen, sowohl leiblichen, als
geistlichen Segen auf die Ewigkeit reichlich
begnadigen wolle,

Der Auctor.



ch wie nichtig! ach wie flüchtig

Sind der Menschen Sachen!

Alles, alles, was wir sehen,

Das muß fallen und vergehen:

Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen.

Darum lehre uns doch, o du HERR
Lebens und Todes, bedenken, daß wir
sterben müssen, auf daß wir klug wer-
den. Amen.

B

Keine

180

† † †

Seine Betrachtung kan die Gemüther der Sterblichen mehr rühren, als die Erwekung ihres bevorstehenden unvermeidlichen Todes. Dieß ist so gar nicht ohne Nutzen, daß vielmehr die weisesten unter den Menschen für eine Nothwendigkeit gehalten, sich derselben mehrmals zu ergeben.

Ich will nicht anführen, was Heyden desfalls gethan, wie rühmliche Beyspiele Leute gegeben, die doch Christum nicht kannten: Ich will nur erwehnen, was wir in der heiligen Schrift antreffen. Wie oft nennen sich die Knechte Gottes Pilgrim und Fremdlinge? Wie oft reden sie von der Kürze ihres Lebens? Wie oft bemühen sie sich die Vergänglichkeit des Menschen durch geschickte Bilder ihrem Gemüthe recht lebhaft fürzulegen? Sollte Moses, der vernünftige Führer seines Volks, David, Salomo, die so kluge als gottesfürchtige Regenten ihrer Zeit, hiezu keine wichtige Gründe gehabt haben? Wer wolte sich das einbilden. Sind aber ihre Gründe wichtig gewesen, warum wolten wir uns gleichmäßigen Betrachtungen entziehen? Alle Ausdrücke, alle Redensarten dieser Beschaffenheit durchzugehen, ist zu weitläufftig, und es wird genug seyn, nur einen Ort, der solches befähigen wird, zu erwählen.

Im 102 Psalm v. 12 lesen wir diese Worte Davids:

Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten: und ich verdorre wie Gras. (v. 13.) Du aber, HERR, bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß für und für.

Zweyerley wird hier mit einander verglichen. Die Vergänglichkeit des Menschen. Die Ewigkeit des Barmherzigen Gottes. Erstes zur heilsamen Lehre, Zweytes zum kräftigen Trost.

Die Lehre kleidet David in eine Bildliche Vorstellung ein, und in der Absicht, sie desto beweglicher vorzutragen, gebrauchet er ein doppeltes Gleich-

Gleichniß. Wenn ich sage: Der Mensch ist sterblich, so ist das wahr. Weit rührender, wenn ich spreche: Sterblicher! siehe diesen Schatten an, dieses Gras, diese Blume: so wirst du vergehen, so wird dein Leib in kurzen verblühen, verwelken, verwesen.

Und darum drucket er sich also aus: Meine Tage sind wie ein weicher Schatten. Es ist offenbar, er setzt die Vergleichung desselben mit dem Leben des Menschen in der Nichtigkeit und Vergänglichkeit.

Was ist ein Schatten? An sich nichts. Indessen entsteht er, bewegt sich und vergeht eben so leicht, als er entstanden. Man rechne das Vermögen des Menschen gegen die Allmacht, sein Wissen gegen die Weisheit, sein kurzes Leben gegen die Ewigkeit des unbegreiflichen Gottes: Was ist der Mensch? David antwortet Ps. 39, v. 12: Ach! wie gar nichts sind doch alle Menschen.

Wie vergänglich ist nicht ein Schatten? Unvermerkt kommt, unvermerkt verschwindet er. Von einem jeden Schatten, den ich sehe, muß ich mir vermuthen, daß er auf erfolgte Entziehung des Lichts sich in der Finsterniß plötzlich verliere: und wie gehets uns, wenn unser Lebens-Licht aufhöret, und der Körper dem finstern Grabe übergeben wird? Werden auch unsere späte Nachkommen mehr von uns wissen, als wir selbst von den uralten Vorfahren, deren Andenken sich nicht anders verlohren hat, als die Schatten ihrer Zeiten?

Und ich werde verdorren als das Gras. Was nehmen wir aus dieser Vergleichung süßlicher, als die Schönheit und Unbeständigkeit.

Man sehe eine grünende und mit einer Menge verschiedener Blumen durchzogene Wiese. Jedes hat seine besondere Farbe, Geruch, Krafft und Vorzüglichkeit. Darin sind sie sehr unterschieden. So auch die Einwohner eines Landes. Wie verschieden sind ihre Leibes- Gemüths- und Geburts-Gaben nach der Mannigfaltigkeit ihres Berufs, zum Behuff und Vortheil der menschlichen Gesellschaft? Ich finde also zwischen einer grünenden Wiese und einer blühenden Provinz eine ziemliche Ähnlichkeit.

Wie aber jene unter dem allgemeinen Nahmen des Grafes begriffen werden: so kommen auch diese bey allem übrigen Unterschied darin überein.

Sie sind Sterbliche. Man sehe eben diese Wiese im Herbst, man suche diese Blumen, diese Gewächse, wo werden sie seyn? Dahin! Man frage nach den Einwohnern und Besizern dieses Landes, man suche die schöne Gaden, welche viele besessen, nur nach 50 Jahren: Wo werden sie seyn? Dahin!

So haben unsere Gegenden gegrünet und gebühet vor undenklichen Jahren, so auch die Eigenthümer derselben seit so viel Jahren. Wo sind nun jene Blumen, jenes Gras, jene Einwohner? und weil wir noch kein ander Privilegium erhalten, so wird die Reihe auch an uns kommen, die wir hier sitzen. Ein jeder wird sagen müssen: Meine Tage neigen sich wie der Schatten, und ich werde verdorren wie das Gras.

Wie heilsam ist doch diese Lehre? Sie kann uns demüthig machen. Man thue einen Blick in sein künstiges Grab, und denke nach. Und weil uns niemand, als unser Schöpfer, aus dem Grabe jemahls hervorzubringen und dem Leben wiederzuschenden vermögend ist: wie schätzbar wird uns seine Freundschaft? Diese zu suchen, ist ein groß Theil der Klugheit der Gerechten.

Indessen kann man doch nicht leugnen, daß sie der Natur nicht in et was betrübt werden solte. Wen jammert nicht das Dahingehen seiner liebsten Verwandten auf dem Wege alles Fleisches, und wen schlägt nicht die Vorstellung seines eigenen Todes-Kampfes nieder? Es gibt Gemüther, die daher nicht gern an diese Dinge gedenden, auch sagen möchten: Daß der Mensch sterben muß, ist ja bekandt, warum werden davon viel Worte gemacht? Es ist aber eine andere Frage: Ob das Bekandte auch wohl angewandt werde? Dieses zu erhalten ist die Absicht Davids, und aus dessen Worten die meinige.

So seyd ihr denn, unsere Gedanken, dem Tode entgegen gegangen. Wir erinnern uns, was wir sind, und seyn werden: Schatten und Gras, nichtig

nichtig und vergänglich, grümelnd, blühend, unbeständig; Das gewis-
se, so wir vor uns haben, was ist? Die Vermoderung! Doch

Seyd getrost und hoch erfreut,

JEHUS trägt euch, meine Glieder!

Gebt nicht Raum der Traurigkeit,

Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder.

HER, du weißt, ich glaube fest,

Daß die Beine wieder grünen,

Der verwesene Afsen-Kest

Wird sich, wenn der Tag erschienen

Deiner Zukunft, aus der Gruft

Dermaleinst mit Freuden schwingen,

Und zu deinem Throne dringen

Unverhindert durch die Luft.

Dieser kräftige Trost ist vermögend, auch des Todes Bitterkeit zu ver-
treiben; darum verbindet auch David mit dem vorigen folgendes:

Aber du, HER, bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß für
und für. Hiemit erklärt er sich, daß er GOTT für seinen HERN erken-
ne, der allmächtig sey, und dem es ein leichtes gewesen, ihn aus Erde zu
schaffen, und durch dis irdische zu erhalten.

Er bekennet, GOTT bleibe nach seinem Wesen und Eigenschaften un-
veränderlich: So könne er ihn auch eben so leicht aus dem Staube dem
Leibe nach wieder hervorbringen, als es ihm möglich gewesen, den ersten
Menschen daraus zu bilden.

Er beruffet sich auf die Barmherzigkeit des Allerhöchsten, sein Ge-
dächtniß bleibe für und für, theils, daß er seiner auch im Grabe nicht
vergeffen könne, theils, auch nicht vergeffen wolle. Solte GOTT seines
armen Geschöpfes, das auf ihn seinen Glauben gründet, und seine Hof-
nung

nung bauet, und wegen des künftigen Lebens dis irdische verleugnet, betrogen werden, und in der Asche seiner Verwerfung bleiben lassen? **GOTT**, der die Liebe ist, und seinen Geschöpfen sie eingepflanget?

Er bewähret endlich seinen Glauben an **GOTT** durch Aussprechung eben dieser so kindlich-vertraulichen Worte.

Wer nun eines Davidischen Sinnes ist, findet die Kraft des Trostes in diesen Worten wieder die Bitterkeit des Todes, wenn er spricht: Es sey drum, ich sterbe, wie alle meine Väter. Aber ich habe einen **HERRN**, der noch so mächtig, noch so barmherzig ist, wie vormal. An den will ich glauben, auf den will ich mich verlassen. Wenn Menschen Hülfe aus ist, denn wird seine Hülfe angehen.

Weil du mein **GOTT** und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herze.

Jene vermauerte Gruft, der darin seiner Verwerfung stillhaltende Leichnam des weyland Hochwohlgebornen Herrn, Herrn **Alexander Georg Sehard von Sichstedt**, auf Sichstedt, Baumgarten, Königsmark, Borstel &c. Erb- und Gerichtsherrn, meines gewesenem auch nach dem Tode Hochgeehrtesten Patroni, gibt mir die nächste Gelegenheit zu diesen Trauer- und Todes-Gedanken. Und meine Absicht ist dieses betrübte Beyspiel menschlicher Nichtigkeit, so viel möglich, meinen Zuhörern und mir erbaulich zu machen. Der mir aufgegebenen Leichen-Text wird hietzu nützlich können angewendet werden.

Vater unser &c.

TEXT.

T E X T.

Pred. Salom. c. XI. v. 5-8.

Wie du nicht weiffest den Weg des Windes, und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden. Also kanst du auch Gottes Werck nicht wissen, was er thut überall.

Früh säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weiffest nicht, ob dis oder das gerathen wird, und obs beydes geriethe, so wäre es desto besser.

Es ist das Licht süsse, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.

Wenn ein Mensch lange Zeit lebet, und ist frölich in allen Dingen, so gedencet er doch nur der bösen Tage, daß ihr so viel ist, denn alles, was ihm begegnet, ist eitel.

Sch werde bey diesem Text nicht sorgfältig den Zusammenhang untersuchen. Auch werde ich mich nicht bemühen den besondern Zweck zu erforschen, welchen Salomo bey Aufschreibung dieser Worte gehabt. Ich finde nur nöthig anzuzeigen, daß sie sich auf die gegenwärtige Umstände sehr wohl schicken. Denn es liegen darin folgende wohl zu bedenkende Wahrheiten:

- I. Der Mensch kann nicht wissen, was Gott über ihn beschlossen.
- II. Er hat demnach seine Buss nicht aufzuschieben.
- III. Der Verlust ist unersetzlich, wenn die Zeit versäumt, die Gnade verachtet, und die Finsterniß nun herein bricht.

Diese Drey merkwürdige Wahrheiten sollen in dieser Gedächtniß-Predigt erwogen werden.

I. Theil.

Süßwahr, du bist ein verborgener GOTT. Jes. XLV, 15. In gewis verborgen, so wohl im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnaden. Es bleibt wohl dabei, was Hiob cap. XI, v. 7 siehet: Meinst du, daß du so viel weißest, als Gott weiß, und wollest alles so vollkommen treffen, als der Allmächtige? Er ist höher als der Himmel, was wilt du thun? x. 2c.

Wenn

Wenn nun Salomo diese Verborgenheit Gottes erweisen will, so schließt er vom natürlichen auf das geistliche, und spricht: Kann man den wenigsten Theil der künftigen Begebenheiten des Reichs der Natur vorher wissen; wie viel weniger kann man wissen: wie, und warum sich Gott im Reich der Gnaden so oder anders beweisen werde.

Dieses erläutert er mit einem gedoppelten Exempel, deren erstes hergenommen ist vom Winde. Wie du nicht weißest den Weg des Windes &c. Es ist fast überflüssig zu erinnern, daß die Frage nicht sey, woher der Wind wehe, sondern woher er wehen werde. Man sage mir mit Zuverlässigkeit: Wo wird der Wind über 8 Tage in dieser Stunde herkommen? wird er fruchtbar oder nicht, stark, gelinde, oder vielleicht gar eine Windstille seyn? Ich vermuthe, man werde sich mit der Unwissenheit entschuldigen.

Eben die Bewandtniß hat es mit der Frucht in Mutterleibe. Wie du keinesweges weißest die Gebeine in Mutterleibe; nemlich: Wie es ihnen ergehen werde, ob sie an das Tageslicht gehoben werden oder nicht, ob sie lebendig oder todt, vollständig oder mangelhaft zum Vorschein kommen, vielweniger wie sie eigentlich gebildet, und zu ihrer Vollkommenheit und Ordnung gebracht werden: (welches bis daher, alles Nachdenkens ungeachtet, für eine unausgemachte Sache von denen Gelehrten gehalten wird,) so und noch viel weniger wirst du erkennen das Werk Gottes, welches alles regieret, und zwar im Reiche der Gnaden nach einer unergründlichen Weisheit, nach einer unumschränkten Freyheit, nach einer unpartheyischen Gerechtigkeit.

Man wird also nicht wissen, ob man alt oder jung sterben, ob die vorlaufende aber verachtete Gnade künftig fortfahren werde so kräftig als vorhin zu würcken. Diese geheime Gerichte hat sich der verborgene GOTT vorbehalten; drum laß uns antworten, wenn er ruffet, und kommen, weil wir Zeit haben.

D

Man

184

Man siehet billig, bey Gelegenheit dieses Textes, mit Verwunderung auf die vielen Tiefen, die sich im Reiche der Natur äussern. Dinge, die uns ganz bekandt, theils wegen der Menge, theils wegen des vielen Gebrauchs sind, müssen in Wahrheit als unbekandt erkläret werden, wenn man ihnen nur sorgfältiger, als gewöhnlich, nachzudenken sich die Mühe nimt.

Wer nun hieraus die herrliche Macht und Weisheit des allwaltenden Gottes nicht mit demüthiger Verehrung erkennen kann, gewislich, der muß entweder sehr unverständlich oder sehr hartnäckig angesehen werden.

Erblickt ein Mensch seine Unwissenheit, ihn selbst, seine Geburt, Erhaltung und Absterben betreffend, was kann er anders daraus schließen, als: Gott habe ihm sehr weislich dadurch zeigen wollen, daß, weil er sich lange noch nicht selbst kenne, er viel weniger Ursache habe sich einfallen zu lassen, die göttliche Regierung zu beurtheilen.

Es kam nicht fehlen, wenn wir Gott, und uns selbst recht anfangen zu erkennen, Ihn in seiner hoch zu verehrenden Allmacht, Güte, Weisheit, Uns in unserer so eingeschränkten Schwachheit, in unserer Nichtigkeit, und Niedrigkeit, beydes durch des Heiligen Geistes Erleuchtung, und hierauf in vorgeschriebener Ordnung durch Christum zum Vater kommen: wir werden, seinen Geböthen und höchst billigen und heilsamen Vorschriften gern und willig nachzuleben, für unsere größte Schuldigkeit halten müssen.

II. Theil.

Wie unwissend der Mensch in Ansehung des künftigen sey, ist vermöge des ersten Theils aus dem Text gewiesen worden. Was soll man nun thun? Wir wissen nicht, wie lange uns unser HERR wird leben lassen. Wir haben keine Versicherung, daß uns seine Gnade bey vielfältigem Ungehorsam dennoch unermüdet jederzeit nachgetragen werden müsse. Ist's nun zu rathen, daß man denke: so lange will ich mich der Wiedergeburt weigern? Bey zunch-

zunehmenden Jahren, bey anscheinender Krankheit, will ich mich bessern?
Das ist weder zu rathen noch zu wagen.

Salomo redet gar anders: Früh säe deinen Saamen. Diese verblühte Redens-Art zu verstehen ist an sich nicht schwer. Sie wird in der heiligen Schrift bald von GOTT gebraucht, bald von den Menschen.

Von GOTT wird gesagt: Er säe seines Wortes guten Saamen ins Herz, Luc. VIII, findet der ein gutes Land, ein gehorames Herz, so entsetzt daher in der Busse oder Sinnes-Änderung der Glaube. Der bringet denn viel gute Früchte. Wie wir singen:

Gib, daß der Sommer deiner Guad

In meiner Seelen früh und spat

Viel Glaubens-Früchte ziehe.

Solche Früchte sind die Werke, in GOTT gethan, die Werke, die in die seelige Ewigkeit nachfolgen, der gute Saame, davon hier die Rede ist, und der in dem Sinn den Menschen zugeschrieben wird.

Zu mehrern Erläuterung laßet uns einige Sprüche nachlesen. Im Propheten Hosea cap. X, v. 12 stehet: Sät euch Gerechtigkeit ic. Das ist die gründliche Bekehrung, vermöge welcher man zur Gerechtigkeit, so wohl des Glaubens als des Lebens, gelanget, und erklärt der Spruch sich selbst. David gedenket einer Thränen-Saat, Ps. CXXXVI, v. 5, und meinet die Kreuzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden, nebst vieler Gedult unter den Leiden dieser Zeit. Und Paulus Gal. VI, v. 7, ermahnet mit diesem Ausdruck zur Gutthätigkeit, wie daselbst mit mehreren nachzulesen.

Dieser guten Aussaat auf die Ewigkeit, der Bekehrung, der Kreuzigung und Gedult, der Mildigkeit gegen die Glieder Christi, siehet entgegen die böse Aussaat der Gottlosen. Ihrer wird gedacht in Epru. Sal. XXII, v. 8, und Gal. VI, v. 8.

Hieraus ist nun leicht zu erkennen, was wir uns aus dieser Erinnerung unseres Textes zu nehmen haben. Weil du, o lieber Mensch, nicht weißest, was GOTT über dich beschloffen: so bekehre dich zu GOTT, damit deine Werke, in GOTT gethan, dir nachfolgen können in die selbige Ewigkeit, und auf diese gute Aussaat eine freudenreiche Erndte, hier dem Anfang, dort der Vollendung nach, zu erwarten seyn möge.

Damit man aber mit dieser höchst nöthigen Entschliessung nicht säume, wird hinzugehan: Fröhe säe u. fange in der Jugend an. Jung gewohnt, alt gethan. Insgemein wird es durch die Erfahrung bestätigt: Je geübter zum Bösen, je ungeübter zum Guten; je mehr man sich erst zur Sünde gewöhnet, je schwerer ist es, davon zu lassen. Lobet doch ein Ackermann die Frühefaat für die späte. Wer viel meint zu erwerben, fängt ja nicht erst Nachmittags an zu arbeiten. Ist es nicht wahr? je länger man aufschiebet, je mehr gutes, so man hätte thun können, wird nicht nur unterlassen, sondern je größer wird auch das Schuld-Register und schwerer die Verantwortung. Solte es recht, solte es vernünftig seyn, dem allmächtigen GOTT, seinem Schöpfer und lieben Wohlthäter, die Hefen des kurzen Lebens widmen zu wollen, und dem Satan nebst der Wollust seiner Jugend beste Jahre zuzudenken?

Wohl dem, der bey Zeit versichert
Seine Lampen mit dem Oel,
Wenn der Bräutigam verzichtet,
Der errettet seine Seel.

Nichts ist gewöhnlicher, als des guten müde zu werden. Nicht wieder auf die müden Knie, und thut gewisse Tritte mit euren Füßen. Ist eine schöne Ermunterung Pauli Hebr. XII, 12 für Pilgrim des schmalen Weges. Salomoni war die Nothwendigkeit solcher Lehre nicht unbekandt. Er konte, wie man dafür hält, aus eigener Erfahrung davon ein desto gewisseres Zeugniß ablegen. Daher warnet er, und spricht: Laß auch am Abend deines Lebens nicht ab fortzufahren und auf die Ewigkeit zu säen.

Dis

Dis bedenket wohl, ihr Streiter,
 Streitet recht, und fürchtet euch,
 Geht doch alle Tage weiter,
 Bis ihr kommt ins Himmelreich.
 Halt ja deine Krone feste,
 Halte männlich, was du hast;
 Recht beharren ist das beste,
 Rückfall ist ein böser Gast.

Meine Zuhörer! Wie billig, wie vernunftmäßig ist nicht diese Lehre des weisen Königes? Wenn ich bedenke, daß Heyden aus dem Licht der Natur erkandt, es sey nichts rühmlicher, als ein von Jugend auf wohl zugebrachtes Leben: so fallen mir die Worte Christi ein Matth. XI, 20. Wie werden viele Christen bestehen, die sich und andere bereden wollen, man müsse der Jugend die Ausschweifungen zu gut halten? da Salomo das Gegentheil, ja Heyden desgleichen bezeugen.

Ist die Zuversicht eines auf die Ewigkeit gesammelten guten Schazes, Luc. XII, 34, nicht eine herrliche Erquickung eines dem Ende seines Lebens sich nahenden Menschen? und wir wolten uns um dieselbe, als Liebhaber schändlicher und verlohner Wollüste, als Verächter des lebendigen tröstlichen Glaubens an Christum, bringen?

Lieber müsse die Saat des göttlichen Worts an unsern Herzen einen fruchtbaren Acker antreffen, damit wir dessen Früchte zur gesegneten unverlohrnen Aussaat wieder anwenden können. Solche Resolution wird uns in der letzten Stunde nicht gereuen. Dieses Gut wird mit uns gehen, wenn alle andere Güter uns verlassen werden.

Hierzu kann uns auch bewegen die Betrachtung der Schändlichkeit ein Slave des Satans, ein Knecht seiner List gewesen zu seyn. Welche mögen doch die Gedanken eines solchen unglücklich Sterbenden seyn? Hier verirret er alles. Dort weis er nichts zu finden. Der irdische Trost zerrinnet. Menschen Hilfe ist aus. Die Ewigkeit hat weder Trost

Ewigkeit hat weder Trost noch

noch Hilfe für einen solchen. Ihm muß finstler für den Augen werden, wenn er gezwungen wird an einen Wechsel zu denken, den er treffen muß, er wolle oder wolle nicht. Da heist es wohl: Arme Seele, wo nun hin! Tausend mal besser ist ein wahrer Christi zu seyn, und sagen zu können: Ich weiß, an wen ich glaube.

III. Theil.

Somit die Nothwendigkeit seine Buße zu beschleunigen denen Unbekehrten desto begreiflicher werde: stellet der Text den uns erschrecklichen Verlust derer vor, welche die Gnaden-Zeit muthwillig versäumen. Er erweist denselben aus Drey Gründen.

Einmal aus der Unsicherheit des Aufschiebens. Du weißt nicht, welches von beyden gerathen wird, dieses oder jenes; und wenn beydes geriethe, wäre es desto besser; oder: und ob nicht beydes wie eines gut seyn werde. Am Ende erkennet man die Nützlichkeit einer Sache. Du wirst deine Bekehrung aufschieben bis ins Alter. Thue das nicht. Du erkennest, daß sie nöthig sey. Widme daher beydes deine Jugend und dein Alter deinem Gott. Am Beschluß deines Lebens wird dein Urtheil gewiß anders ausfallen. Du wirst sagen: Das ist mir sehr gut gewesen, daß ich sowohl Jugend als Alter dem Herrn geheiligt habe.

Gelegt, ein Mensch verschöbe seine Sinnes-Änderung. Er meinte, sie sollte im Alter erfolgen, und er stürbe, ehe er das verhoffte Alter erreichte; wie schädlich wäre ihm sein Verschieben geworden? Da träffe ein: er habe nicht gewußt, welches von beyden gerathen würde; ob er würde alt, folglich ihm Zeit gelassen werden sich zu bessern.

Gelegt, er bekehrte sich in der Jugend, er beharrte bis ans Ende: so würde der Genuss von zweyen, in Ansehung des Gnaden-Lohns, dem von einem allein ja weit vorzuziehen seyn. Den

Den Ausdruck: welches von beyden gerathen wird, darf man nicht eben so genau auf die Bekehrung ziehen. Die geräth gewiß, wenn sie mit Ernst gesucht wird. Vielmehr richtet er sich nach dem einmal beliebten Gleichniß: Frühe säe deinen Saamen, und laß auch des Abends deine Hand nicht ab. Wenn ein Säemann am sichersten gehen wolte, so müßte er frühe und spät säen. Geriethe die eine Saat nicht, so würde die andere, und noch besser wäre es, wenn beyde gerathen sollten. So muß man unaufhörlich auf die Ewigkeit säen. Wir haben die Versicherung keines zu befürchtenden Misrathens, wenn es recht angefangen und ernstlich ausgeführt wird. Höchst mißlich aber würde es seyn, auf eine Zeit denken, von der sehr ungewiß, ob sie werde erlebt werden. Dieses war der erste Grund, hergenommen von der Unsicherheit, seine Zuehr zu seinen Gott aufs Alter hinaus zu setzen, und der wird auch im folgenden XII. Cap. weiter ausgeführt angetroffen.

Zweytens wird des Verlusts Größe erwiesen aus der Versäumung des Gnaden = Standes. Zudem ist ja das Licht süß, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen. Welches Licht, welche Sonne wird hier gemeinet? Joh. XII, 35 siehet es: Christus, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet. Zu wünschen wäre, Joh. I, 9, daß alle Menschen sich seines Lichts so bedieneten, daß sie dadurch das Licht sehen lerneten. Nun ist es ja süß, ein Kind des Lichts Eph. V, 9, bey seinem HERN Christo wohl angeschrieben und in Gnaden zu seyn, und vor ihm zu wandeln. Süß, auf diesem Wege dem Schlam der Sünden und daraus entstehenden zeitlichen und ewigen Ungelegenheiten zu entgehen. Süß, ein fröhlich Gewissen und getroste Hoffnung auf die frohe Ewigkeit zu haben. Und wie süß wird es seyn, die Sonne, Christum Offenb. XXI, 23, einmal dorten zu sehen? Wer da mit gläubigen Gemüthe hindenkft, dessen Geist kann nicht ohne Freude seyn. Von diesem allen hat der Unglaubliche nichts.

Drittens wird der Verlust erst recht kentbar zur Zeit des un-

glücklichen Wechsels des Lebens mit dem Tode. Wenn einer auch viele Jahre lebte, und sich unausgesetzt nach der Weltart und nach dem Beyspiel des reichen Mannes Luc. XVIII in denselben freuen könnte (welches doch unmöglich,) und er erinnert sich der Tage der Finsterniß, da das Grab ihm alles rauben, und als einen Ungläubigen und Verächter vollends der ewigen Finsterniß übergeben wird, Matth. XXII, 13, die gewiß noch viel länger dauert, als alle seine gehabte fleischliche Freuden-Tage: so kann er ja wohl nicht anders als schliessen, daß alles, was an gedachter Freude außser dem Gnaden-Stande ihm vorkommt, lauter Eitelkeit, ein vergänglichlicher ja sträflicher Genuß sey. Dieses wird sehr deutlich erklärt angetroffen im Buch der Weisheit cap. V, v. 8.

Dieses ist demnach die Erklärung oben gedachter Drey Wahrheiten aus diesem Reichen-Tert, und es bleibt dabei: Weil wir nicht wissen, was Gott über uns beschloffen, so laßt uns an ihn gläuben, und bey ihm bleiben; damit wir einem so unerseßlichen Verlust, als jetzt beschrieben, zu entfliehen geschickt werden mögen.

Denn was sind wir, und worauf können wir uns verlassen, so wir uns dieser Pflichten wolten weigern? Ein frisches und ganz unerwartetes Exempel eines ansehnlichen Herrn unter uns sagets. Wir sind Menschen, gleich einem Schatten, und werden verdorren wie das Gras. Heut siehet man uns; bald kann es kommen, daß man uns suchet, und wir werden nicht mehr da seyn.

Die Zeit unsers Abschiedes, das Ende unserer Balsarth zwar ist so ungewiß, als die Unfehlbarkeit unsers Todes gewiß bleibt: Aber eben dieses überzeuget uns, wie nöthig es sey zu eilen, und die Seele zu erretten.

Heut lebst du, heut befehle dich!

Oh morgen komt, kanns ändern sich &c.

Wo wir ohne der Wiedergeburt gelebet, und unverhofft vor Gericht gefordert werden sollten im Rechnung zu thun von unserm Haushalten: wo wollen wir bleiben, wie wollen wir auskommen!

Könte

781

Könte ich nun nach meiner Pflicht, nach dem Endzweck dieser mir aufgetragenen Predigt, alle meine Zuhörer bewegen, und ihnen so zureden, daß es an ihr Herz ginge. Ich ruffe einem jeden zu: Frühe säe deinen Saamen! Wir wissen gewiß, daß es ein Ende mit uns haben werde, und unserm Leben ein Ziel gesetzt sey. Ey so laßet uns nicht säumen. Gedenke ein jeder mit mir: Heute, da ich des HErrn Stimme höre, will ich mein Herz nicht verstopfen.

Werde mich vom Sünden-Schlaff,
 Der du bist das Leben,
 Neues Leben in mir schaff;
 Denn hast du gegeben
 Dieser Welt das Sonnen-Licht,
 Welches all' erfreuet,
 Wollst du mich auch lassen nicht,
 IESU! unerneuet.

GOTT will, unser Schöpfer; Christus, unser Erlöser, ruffet, wenn wir nur wollen, wenn wir nur antworten; - Der Heilige Geist tritt an unsere Herzen:

O wohl dem, der bey Zeit,
 Ja noch heut
 Seines Herzens Thür aufthut,
 Und auf GOTT seine Hoffnung setzet ic.

Wer ist unter uns gleich dem klugen Mann, der sein Haus, seine Hoffnung nicht auf den Sand, sondern den Felsen bauet. Matth. VII, 24.

Man schäzet sich glücklich eines vornehmen Mannes Gewogenheit zu haben: was ist aber Menschen-Gunst gegen GOTTes Gunst? und wir wolten es wagen, den Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth unsers HErrn, des Allerhöchsten, zu verachten? Röm. II, 4. Gläubet doch an das Licht, dierveil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.

§

Kurze

188

Die kurze Freude gibt und langes Leid verursacht der Dienst der Eitelkeit. Man gebe einem ohne Gott und Jesu lebenden 100 Jahr zur Wollust anzuwenden, und wenn sie vorbei, was hat er denn? Nichts! und was er hat, ist ein schwer Gewissen aufs Ewige, eine Furcht für den künftigen Gericht. Mancher wünschte wohl zu glauben, es werde dergleichen nicht erfolgen. Aber, o vergebliche Einbildung. Was hält man von einem Lande, da keine Gerichte und doch böse Einwohner seyn? Ein Thier müsse nur die Gedanken haben können, sich diese Unvollkommenheit von der Regierung des weisen Gottes einzubinden.

Kurz: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. II, 17. Wer nun will, der komme, und gebe gleichsam seinem in Christo verhöhten Vater Herz und Hand, und wer gekommen ist, der bleibe bey ihm, 1 Joh. II, 28, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu schanden werden vor ihm, in seiner Zukunft. Wer aber gar nicht will, der muß denn zusehen, ob er nach 10, 20, 30 Jahren anders finden werde. Gott bewahre einem jeden für eine so unglückliche Erfahrung, als Sap. V, 4 zum voraus beschrieben wird.

Könnte es geschehen, der pl. Tit. weyland Hochwohlgeborne Herr von Sickingen würde diese Wahrheiten bekräftigen. Er hat erfahren, was die Zeit ist. Nun erfährt Er, was die Ewigkeit ist. Hier ist Er dahin, wie ein Schatten. Er hat geblühet. Nun ist Er verblühet, und wir bedauern, daß die Blüte seiner Jugend nicht zur reifen Frucht gedeihen müssen. Auch hierin ist Gott ein verborgener Gott.

Doch läßt uns seine gütige Weisheit an der Gerechtigkeit seines Verfahrens nicht zweifeln:

Seine Ruthen, seine Schläge,

Ob sie uns gleich bitter seynd:

Dennoch, wenn ichs recht erwege,

Sind es Zeichen, daß mein Fretund,

Der

Der mich liebet, mein gedente,
 Und mich von der argen Welt,
 Die mich oft gefangen hält,
 Durch das Creuz zu sich lencke ic.

Vielleicht hat Gott diesen Weg für den sichersten angesehen Ihn vieler Versuchung, manchem Fall zu entziehen. Und ist dieses: Warum sollten wir Ihn Seine Rube misgönnen? Nur daß Sein Verlust uns betrübet. Sein Wandel giebt Ihm das beste Zugnüß. Ein besseres, als daß es des meinen bedürfte. Seine Bescheidenheit würde, wenn es möglich wäre, selbst denjenigen Lobes-Erhebungen, welche Er gleichwohl so sehr verdient hat, verbitten. Und wir würden Seiner Kenntnis der menschlichen Natur zu wenig geben, wenn wir behaupteten, daß Er sich von Mängeln und Fehlern frey zu seyn geglaubet.

Wie wir nun nach der Liebe hoffen, GOTT werde Ihn diese um Christi willen nicht zurechnen, sondern Ihn nun vor seinem Angesicht erfreuen: so glaube nach eben dem Grunde, daß Er nicht ohne Gnade Gottes geblieben. Sein andächtiges Betragen bey dem Gottesdienst und bey dem Genuß des heiligen Sacraments lassen mich solches vermuthen. Der anständige, und Seinem Adeltichen Stande nicht verkleinerliche, sondern rühmlüche Wandel schien kein blosses Natur-Werk zu seyn.

Kurz: Ich bedaure Seinen frühzeitigen Todes-Fall. Ich bedaure Seine ausnehmende Gemüths-Gaben. Ich bedaure Seine gewiß nicht gemeine Wissenschaften. Ich glaube aber, es werde Ihm sehr süße seyn das ewige Licht zu sehen, und seinen Augen die Sonne der Gerechtigkeit. Er ruhe in Frieden. Fürwahr, GOTT, du bist ein vorbor-gener GOTT!

Die gegenwärtigen Hochwohlgebornen Fräulein Schwes-
 tern, der abwesende einzig. Herr Bruder, desgleichen die
 § 2 abwe.

abwesende Fräulein Schwester, und die ganze Hochadliche Familie stellten Sich die Kraft der Eterblichkeit an dem Exempel eines so gewünschten und sehr lieben Bruders, welchen der Tod Ihnen so unverhofft und so frühzeitig, doch nach Gottes Willen entriß, sehr nachdrücklich vor. Sie trauern; und wer kans Ihnen verdanken. Sie stellen sich aber auch die Pflichten, welche aus einem so nahen und tief zu Herzen gehenden Beyspiel fliessen, und so wohl gegen Gott als Sich selbst zu üben sind, nicht weniger lebhaft vor. Der GOTT aller Güte mache Sie insgesamt seines heiligen Trostes fähig, und erhalte Sie an Leib und Seele.

Sein Gott, wie nichtig, wie flüchtig sind unsere Sachen! Alles, alles, was wir sehen, ja wir selbst müssen dem Leibe nach fallen und vergehen: Wer dich fürchtet, bleibt ewig stehen. Lieber Vater! du bist in Christo verlohnt, wir bitten dich, schencke uns diese Klugheit der Gerechten. Lehre uns deine Furcht, schencke uns hiezu ein gehorsames Herz. So mag der Leib sterben: so lange du lebest, ist unsere Hoffnung nicht verlohren. Du aber bleibest, und deine Jahre nehmen kein Ende. So wirst du uns auch gewiß aus dem Staube wieder kommen lassen; denn wir haben auf dich gehoffet. Nur

Laß uns von nun an sagen ab
Der Sünden Lust bis in das Grab,
Und in dem ganzen Leben
In Heilig- und Gerechtigkeit
Dir dienen noch die kurze Zeit,
Die uns zum Heil gegeben. Amen.

††† ††† †††

Lobrede und Lebenslauff

des Wohlseeligen Herrn

Alexander George Gebhardvon **Sichstedt**

aufgesetzt

von

August Christian Wohlmann.

o verachtungswürdig diejenigen sind, welche den Lasteren aus einer niederträchtigen Schmeicheley die Lobrede halten, und das Sprüchwort wahr machen, daß man nur sterben dürfe, wenn man gelobet seyn wolle: so sehr verdienen auf der andern Seite diejenigen den Beyfall und den Dank der Wohlgesinneten, welche sich bemühen, den Character und das Leben tugendhafter und verdienter Perſohnen der Vergessenheit zu entreißen, und ihre Gesinnungen anderen zum Muster, ihre Begebenheiten zum Spiegel, und ihr Lebens-Ende zur Erbauung vorzustellen.

Der Lebenslauff des Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn **Alexander Georg Gebhardts** von **Sichstedt**, weyland Erb- und Gerichts-Herrn auf **Sichstedt**, **Baumgarten**, **Borfel**, **Königsmard** &c. Dessen rühmliches Gedächtniß wir heute vor Augen haben, ist mehr wegen des Wohlseeligen vortreflichen Gemüths-Akt, und ungemainer, sowohl natürlicher, als erworbener Gaben, wodurch er sich eines jeden Liebe, Freundschaft und Hoch-

Hochachtung zugezogen, als wegen des Zusammenflusses verschiedener Begebenheiten merkwürdig.

Nichts, als sein frühzeitiges Absterben hat verhindert, daß er nicht aus der Hoffnung seines Vaterlandes desselben Stütze geworden ist. Es fehlte ihm nur ein höheres Alter, und die günstige Gelegenheit, um die Krone seines Geschlechts, die Ehre seiner Provinz, das Vorbild des Adels, und der Vorwurf der Gnade seines Königes zu werden.

Seine Geburth, und seine Eigenschaften erwarben ihm das Recht, durch wirkliche und vorzügliche Dienste dem Könige und seinem ganzen Vaterlande erspriessliche und wahre Dienste zu leisten.

Wenn seine Verdienste sich in einen engeren Bezirk eingeschränkt haben, so ist nur der Mangel der Zeit und der Jahre Schuld daran, daß er sich nicht der Welt in seiner völligen Größe bekant machen, und dasjenige zeigen können, was bey ihm an nutzbarer Geschicklichkeit und guten Eigenschaften in Bereitschaft gewesen.

Allein, sind die Tugend, die Mäßigung, die Gelehrsamkeit, die Klugheit, die Schärfe der Einsicht, die Redlichkeit, die Fähigkeit zu den wichtigsten Geschäften, die Menschentiebe, die Kunst, sich bey jedwedem Liebe und Hochachtung zu erwerben, dessentwegen eines geringern Lobes würdig, wenn gleich einer oder der andere äußerliche Umstand nicht versattet hat, daß sie sich bey wichtigen und landkundigen Gelegenheiten zeigen können?

Von wie wenigen Personen kann man sagen, daß ihnen nichts, als Zeit und Gelegenheit gemangelt habe, sich gründlich hervor zu thun!

Man müste den ohngeföhren Zufall, und dasjenige, was außer uns ist, unter die wahren Verdienste rechnen, wenn man denjenigen, welcher Gelegenheit gehabt, die seinigen auf eine Art, die ein Aufsehen macht, zu zeigen, einem andern, welcher gleiche Gaben besessen, aber verhindert worden, sie jedermann vor Augen zu legen, wirklich vorziehen wolte.

Eo

So wenig der bloße Vorzug der Geburth und die Abstammung aus einem berühmten Geschlechte ein wahres Verdienst ausmachtet, und so wenig ein adelicher Ursprung den von den Vorfahren erworbenen Ruhm auf ihre nachkommen fortplanzet, wenn sich diese nicht ihres Ursprungs selbst würdig machen; so sehr erhebet der Glanz berühmter und der Verehrung würdiger Ahnen die Hochachtung, welche man von der Welt durch eigene Verdienste erzwinget. So wie die Schönheit des Leibes durch einen fremden Schmuck und den Glanz kostbarer Edelsteine erhöhet, die Heftlichkeit hingegen durch dergleichen Künstleien nur vermehret und sichtbar gemacht wird.

Es geschieht in dieser Absicht, daß man des Wohlseeligen ruhmwürdigen Ursprungs, welcher sich seit vielen Jahrhunderten in seinem Glanz und Reingkeit erhalten hat, Meldung thut.

Sein Herr Vater war der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Daniel Andreas von Eichstedt, auf Eichstedt und Baumgarten Erbherr, Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochbestallter Obrist-Lieutenant bey dem damahligen Hochstbl. Vorkischen Regiment, Seine Frau Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Margaretha, gebohrne von Münchow, aus dem Hause Kleinen Sazig in Pommern; Der Herr Groß-Vater väterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Jobst Christian von Eichstedt, auf Eichstedt und Baumgarten Erbgesessener, die Frau Groß-Mutter väterlicher Seite, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Catharina, gebohrne von Barleben; Der erste Herr Vetter-Vater väterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Lüdke von Eichstedt, auf Baumgarten, und die erste Frau Vetter-Mutter dieser Seite, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Ursula von Belling; Der zweyte Vetter-Vater väterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Andreas von Barleben, auf Sellichow, Prikke, Lichterfelde, Hoppenrade, und Sackow Erbherr, und die zweyte Frau Vetter-Mutter, die Hochwohlgebohrne

bohrne Frau, Frau Elisabeth von Zabelig; Der erste Ober-Nelster-Vater väterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Detlof von Eichstedt, auf Eichstedt, und die erste Frau Ober-Nelster-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Ursula von Kröchern; Der zweyte Ober-Nelster-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Michael von Bessin, und die zweyte Ober-Nelster-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Anna von Cimbeck; Der dritte Ober-Nelster-Vater väterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Jacob von Bardeleben, auf Sellchow, Prißke, Lichterfelde, Hoppenrade, und Sackow Erbgesessener, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Hoff-Junker, und die dritte Ober-Nelster-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth von Loffe, aus dem Hause Begin; Der vierte Ober-Nelster-Vater väterlicher Seite ist gewesen, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Dieterich von Zabelig, auf Eiche Erbherr, und die vierte Ober-Nelster Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Hedewig von Schönefeld, aus dem Hause Werben, das also die väterliche acht Ahnen sind: Die von Eichstedt, Die von Bardeleben, Die von Bessin, Die von Zabelig, Die von Kröchern, Die von Cimbeck, Die von Loffe, und Die von Schönefeld.

Von mütterlicher Seite hingegen sind gewesen der Herr Groß-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Alexander Usmus von Münchow, auf Kleinen Sackig, Rottau, Schlemien, Marrien, und Alten- und Neuen-Buckow Erbherr, und die Frau Groß-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Maria von Mantekufel, aus dem Hause Bruzen und Collag; Der erste Nelster-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Christian Heinrich von Münchow, auf Marrien, auch Alten- und Neuen-Buckow Erbherr, und die erste Nelster-Mutter, die Hochwohlgebohrne

bohrne Frau, Frau Catharina Ursula von Kleist, aus dem Hause Nodas; Der zweyte Aelter-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Heinrich von Manteufel, auf Poplo, Bruken und Collas Erbherr, und die zweyte Aelter-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Adelheid von Münchow, aus dem Hause Seeger; Der erste Ober-Aelter-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Behrend von Münchow, auf Marrien, Alten- und Neuen-Buckow Erbherr, und die erste Ober-Aelter-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Dorothya von Münchow, aus dem Hause Marsin; Der zweyte Ober-Aelter-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Henning von Kleist, auf Nodas, und die zweyte Ober-Aelter-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Bartha von Zittwitz, aus dem Hause Jagelow; Der dritte Ober-Aelter-Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Gebhard von Manteufel, auf Grossen- und Kleinen-Peplo, Bruken, Collas und Jagelow Erbherr, und die dritte Ober-Aelter-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Maria von Bolk vom Hause Clausshagen; Der vierte Ober-Aelter-Vater mütterlicher Seite, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Ewald von Münchow, auf Seeger und Nassow, und die vierte Ober-Aelter-Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Margaretha von Heydebrecht aus dem Hause Parnow. Und solchergestalt sind die acht Ahnen mütterlicher Seite: Die von Münchow des Hauses Szig, Die von Manteufel, Die von Kleist, Die von Münchow des Hauses Seeger, Die von Münchow des Hauses Marsin, Die von Zittwitz, Die von Bolk und Die von Heydebrecht.

Lauter berühmte Nahmen, die noch jezo blühen, und deren bloffe Benennung Ehrfurcht erwecket. Man könnte davon noch weit mehrere anführen, wenn man weiter in das Alterthum zurück gehen, und den eigentlichen

genen Glanz des Wohlfeeligverstorbenen dadurch zu vermehren suchen wollte.

Von so angesehenen Hochadelichen Eltern ward der Wohlfeelige den 6ten des Merz Monats im Jahr 1724 zu Neuen-Buckow in Pommern, einem seinem Herrn Groß-Vater mütterlicher Seite zugehörigem Guthe, mit allen Eigenschaften und Fähigkeiten, welche sich nachmahls zur Freude seiner Eltern von Zeit zu Zeit entwickelten, geboren, und machte, nachdem er durch die Tauffe wiedergeboren worden, in seiner Kindheit durch seinen aufgeweckten und zu allen Anständigkeiten fähigen Geist das Vergnügen und die Liebe seiner Eltern und sämtlichen Anverwandten, dergestalt, daß da er in seiner Jugend den Verlust derjenigen, welchen er nächst Gott sein Leben und erste Erziehung zu danken gehabt, an beyderseits Eltern erfahren, der Herr Bruder seiner Frau Mutter, der Königl. Pöhl. und Churfürstl. Sächsische General-Major, Herr Berend von Münchow, gegen ihn eine so zärtliche und starke Neigung gefasset, daß er ihm, bis an des Wohlfeeligen Tod, an Vaters stat gewesen, und ihn vom Jahr 1735, als dem eilften seines Lebens an, theils zu Zittau und Budislin, theils zu Dresden, wie vorher an andern Orten durch besondere Haus-Hofmeister, in allen, einem jungen von Adel anständigen Sitten und Wissenschaften unterrichten lassen, auch ihm, als er nachmahls im Jahr 1740 die Hohen Schulen bezogen, seine Studien mit thätlicher Hülffe erleichtert hat.

Ist es zu bewundern, daß der Wohlfeelige gegen diesen seinen andern Vater und Wohlthäter jedesmahl die Pflichten der Liebe, der Ehrfurcht und der Dankbarkeit unter seine angenehmsten Beschäftigungen gerechnet, und daher außer seiner eigenen guten Gesinnung, den stärksten Antrieb, sich so vieler Gewogenheit und Liebe würdig zu machen, genommen hat?

Es eröffneten sich ihm, als er zu den Jahren kam, da er die Mittel der Welt nützlich zu werden, erwehlen mußte, zweene Wege zum Ruhm, der Kriegs-Stand und die Gelehrsamkeit.

Sein

304

Sein nur gerühmter Herr Oheim war so weit entfernt, seine Neigung im mindesten zu zwingen, daß er ihm vielmehr die freye Wahl unter solchen Vorschlägen, überließ, welche ihm beyde Lebens-Arten gleich angenehm, und gleich leichte machen mußten.

Der unüberwindliche Trieb zu den Wissenschaften, und der Geschmack, welchen der Wohlsetzige bereits seit seiner zarten Jugend an den Schätzen der Gelehrsamkeit gefunden hatte, ließen ihm in seiner Wahl nicht lange unentschüssig. Er zog die Feder dem Degen, die Bücher den Waffen, die Erlernung der Geseze dem Beruf, sie zu beschützen, vor.

In seinem siebenzehenden Jahre, nemlich im Jahr 1740, begab er sich auf die Hohe Schule zu Wittenberg, von da 1742 nach Halle, und endlich im darauf folgenden Jahre nach Leipzig, wo er bis zum Ende des 1743ten Jahres verweilte.

Die berühmten Nahmen Leyser, Crell, Ludewig, Wolff, Böhmer, Wüdeburg, Carrach, Krüger, Menke, Gottsched, deren, nebst mehreren, Unterricht er genossen, sind ihm jederzeit um so viel Verehrung würdiger gewesen, je mehr er dieser gewiesenen Männer Lehren sich zu Nutz gemacht, und je mehr er ihnen würdlich zu danken gehabt.

Eine gefellige, aber sitzame Lebens-Art, ein unermüdeter und ordentlicher Fleiß, eine gänzliche Abweigung von dem auf hohen Schulen zum Theil im Schwange gehenden wüstem Leben, der gemäßigte Gebrauch der academischen Freyheit, der Abscheu für Ausschweifungen, die Liebe zu den Wissenschaften, die beständige Ueberlegung seines Endzwecks, erwarben ihm die Liebe seiner Lehrer, und die Hochachtung seiner Mitgefahrenen auf dem Wege des Fleißes.

Er kam mit allen Anständigkeiten und Wissenschaften geschmücket im Anfang des Jahres 1744 in sein Vaterland zurück, und setzte sich bey Personnen, welche davon ein Urtheil zu fällen im Stande waren, in eine

desſo gröſſere Achtung, je mehr er durch ſeine Beſcheidenheit und Aufführung ſein Wiſſen erhöhet.

Auch nach ſeiner Zurückkunft von hohen Schulen ſuchte er ſich in den erlernten Wiſſenſchaften täglich vollkommener zu machen. Sein geräumiger Aufenthalt zu Stendal wegen des dortigen Ober-Gerichts und nachhero zu Berlin, in Anſehung des königlichen Hofes und derer Hohen Collegiorum hatte keine andere Abſicht, als dieſe, daß er bemerken wolte, wie die erlernten theoretischen Wahrheiten in Ausübung gebracht würden, und wann kann ſagen, daß, wenn er nicht ſelbſt dazu gebrauchet worden, das Recht zu ſprechen, und die Geſetze anzuwenden, er wegen ſeiner Uneigennützigkeit, Redlichkeit, Wiſſenſchaft und Uebung verdienet habe, dazu gebraucht zu werden.

Die Beſchaffenheit ſeiner Güther erlaubte ihm endlich nicht, ſich länger von ſelbigen entfernt zu halten, und wie er zu allem fähig und alles zu faſſen begierig war, ſo konte es nicht fehlen, daß er bald eine gründliche Einſicht in die öconomischen Verhältniſſe erlangen, und ein ſo guter Hauswirth werden mußte, als guter Gelehrter er war.

Er begab ſich im Jahr 1746 auf ſeine Güther, und erwarb in kurzer Zeit die Liebe ſeiner Unterthanen, die Freundschaft des benachbarten Adels, die Gunſt der Höhern, die Verehrung der Geringern.

Die häuslichen Angelegenheiten verderbten jedoch ſeinen Geſchmack an den Wiſſenſchaften nicht, und er zog öfters die Stille ſeiner Studier-Stube dem Geräuſch ſchwärmender Geſellſchaften vor.

Wir kommen auf denjenigen Vorfall ſeines Lebens, welcher wegen des Ausganges der merkwürdigſte geworden.

Sein Herr Vetter, der königl. Pohniſche und Churfürſt. Sächſiſche Herr General-Major von Münchow entſchloſſen ſich, einige Zeit
auf

EP1

auf Dero Güthern in Pommern zuzubringen, und wünschet den Wohlseeligen bey sich zu sehen.

Kann man wohl zweifeln, daß der Verstorbene diese Gelegenheit, seinem vielsährigen Wohlthäter Proben seiner Erkänntlichkeit zu geben, nicht mit dem größesten Eysen ergriffen haben solte; ohnerachtet wegen Anbau seines Ritter-Sitzes zu Eichstedt, woselbst er ein ansehnliches Wohn-Gebäude veranfaltet, seine Gegenwart wohl nöthig gewesen wäre.

Er unternahm also dem ohngeachtet gegen Ostern des verlaufenen 1749ten Jahres die Reise nach Pommern in Gesellschaft seines Herrn Bruders, des Königl. Preussischen Lieutenants unter dem Hochlöblichen Prinz-Morigischen Infanterie-Regiment, Herrn Daniel Ewald Andreas von Eichstedt, und nahm von seinen Fräuleins Schwestern als eine Person Abschied, welche in kurzen sie wieder zu sehen verhoffte. Hätte man glauben sollen, daß dieser Abschied auf ewig seyn würde!

Er kam glücklich in Pommern an, wo er die Liebe und Gewogenheit seines Herrn Oncle in einem solchen Grade gegen sich erneuerte und befestigte, daß ihm dieser nach einer über fünf viertel Jahre genossener Gegenwart nicht anders, als ungeru und gleichsam wider Willen von sich ließ, und ihn dabey mit so vielen Merkmalen der Gewogenheit und Zärtlichkeit überhäufte, daß des Wohlseeligen hinterlassene Geschwistere die Wirkung davon noch jezo mit dem lebhaftesten Dank zu erkennen haben.

Er entriß sich endlich, da er durch seine Geschäfte, ins besondere wegen zu vollführenden Baues, nach Hause berufen ward, mit bewegtem Herzen den Umarmungen seines Herrn Oncle, und die Nachricht von seiner Zurückkunft erfüllte die Herzen seiner ihn mit Ungeduld erwartenden Anverwandten und Freunde, ins besondere seiner ihn zärtlich liebenden Fräuleins Schwestern mit unendlicher Freude.

Es waren schon die Arme ausgesirecket, ihn zu empfangen: Mann bereitet sich schon zu zärtlichen Verweisen, wegen seiner langen Abwesenheit.

heit. Welche vergnügte Vorstellungen, sich mit ihm, nach so langer Entfernung, wider zu ergötzen und ihn mit tausend Fragen, wegen des Erfolgs seiner Reise und seiner gehaltenen Beschäftigungen zu überhäufen! Der Scherz, die Lust, die Freundschaft, die Liebe erwarteten ihn, und eilten ihm entgegen. Mann erhielt die Nachricht von seiner Ankunft in Berlin. Neuer Anlaß zur Freude und zur gegründeten Hoffnung, ihn mit ehernen wieder zu umarmen!

Vergebliche Hoffnung! Betrogene Wünsche! Unzeitige Freude! Wie unsicher, wie betrüglich sind die menschlichen Anschläge! Ist es was vermögend, einen Edel für die Welt und ihre Ergötzlichkeiten einzuslössen, so ist es die Ungewißheit und Vergänglichkeit derselben.

Indem die Schwestern ihrem Bruder, die Freunde ihrem Freunde, die Unterthanen ihrer Herrschaft alle Augenblick entgegen sehen, läuft plötzlich die Nachricht von seiner tödtlichen Krankheit, und kaum, daß seine erschrockene Kräuleins Schwestern sich zitternd auf den Weg begeben, ihrem geliebten Bruder in derselben bezusehen, die Nachricht von seinem Tode ein.

Er war kurz nach seiner Ankunft in Berlin erkranket. Seine Jugend, die Stärke seiner Natur, ließen ihn und jedermann anfänglich die ersten Anfälle der Krankheit geringe halten. Sie nahmen plötzlich überhand. Es äußerte sich eine tödtliche Brust-Krankheit.

Vielleicht der Mangel gehörigen Beystandes, vielleicht die erste Sicherheit bey seiner Unpäßlichkeit, vielleicht die Versäumung nöthiger, und der Gebrauch undienlicher Mittel beförderten sein Ende. Er starb den 16ten Maji 1750 zu Berlin, nachdem er 26 Jahr, 2 Monath, und 10 Tage in dieser Zeitlichkeit zugebracht hatte.

Das göttliche Schicksal hatte über ihn beschlossen, daß er die Seinen nicht wieder sehen, und an einem fremden Orte ohne Beystand, in

Abwe-

Abwesenheit aller seiner Freunde, den Geiß, und vielleicht deswegen in solchen Umständen aufgeben sollte; damit er bey seiner Bereitung zu der Ewigkeit, durch den Schmerz seiner Angehörigen nicht gestöhret werden möchte.

Dem gleichwie der Wohlthätige allemahl einen Christlichen und tugendhaften Lebens-Wandel geführt; als hat er dann gewis auch seine Seele in eine solche Fassung gesetzt, daß er in der unendlichen Ewigkeit desjenigen Glückes theilhaftig geworden, ohne dessen Hoffnung unser Leben hier unten unglücklich zu nennen, und der Erwählung nicht werth ist; daß wir gelebet haben.

Seine Fräuleins Schwestern langten in Berlin an, und fanden ihrem Herrn Bruder todt.

Mann muß die Liebe, welche unter diesen Geschwistern gewesen, kennen; wenn man sich eine lebhafte Vorstellung von dem Schrecken, der Betrübniß, und der Betäubung machen will, welche sie bey diesem Anblick überfallen haben.

Wer ist vermögend, die Behmuth des Herrn Oncle, von dem Wohlthätigen, dieses ehrwürdigen Greises, zu beschreiben, mit welcher die Zeitung von dem Tode seines Vettern, welcher ihn vor wenigen Tagen frisch und gesund verlassen hatte, erfahren gehabt?

Wenn er sich bey seinem Abschiede die Vorstellung gemacht, daß er ihn auf der Welt nicht wieder sehen möchte; sollte er gedacht haben, daß die Hinderung in dem Tode seines Vettern, welcher in der besten Blüthe seines Alters war, besichen würde?

Wie der Wohlthätige in seinem Leben von Jedermann geliebet und hochgeschätzt wurde, so wird er nach seinem Tode von Jedermann bedauert und beklaget.

Mann wird wenige Exempel finden, da ein Todesfall, auch bey ganz fremden

freunden Personen, so viele Thänen vernichtet habe. Der Grund davon liegt in der ganz unvergleichlichen Gemüthsbeschaffenheit des Seeligen, verstorbenen.

Er verband mit einer ungemeynen Schärfe des Verstandes die rare Kunst, sich damit nicht groß zu machen, sondern sich in seinen Gesprächen nach eines jeden Einsicht zu richten.

Er war gesellig, gesprächig, ernsthaft, bescheiden, leutselig, und gelehrt. Jedermann wünschte mit ihm länger umzugehen. Jedweder wünschte sich, ihn in einem Stande zu erblicken, da er bey Vermehrung seiner Jahre und Ereignung günstiger Verhältnisse seinem Vaterlande und seinen Neben Menschen treue und erspriessliche Dienste leisten gekonnt hätte. Es hat ihm hierunter nicht an seiner Besinnung, auch nicht an seiner Geschicklichkeit, sondern blos an der Dauer seines Lebens gefehlet.

In seinem Herzen war ein unerhöplicher Grund von Heiligkeit und Menschen-Liebe. Eine äußerliche Wohlstandigkeit begleitete alle seine Handlungen. Die Artigkeit seiner Manieren, die Feinigkeit seines Scherzes, die Höflichkeit seiner Sitten machten ihm die Herzen aller derjenigen eigen, welche so glücklich waren, seines Umgangs zu genießen: Kurz, er war das Muster eines rechtschaffenen Mannes, und es wäre zu wünschen, daß die Welt viele, so ihm gleicheten, haben möchte.

Von der Aufrichtigkeit seiner Freundschaft, von der Zärtlichkeit seiner Empfindungen gegen seine Anverwandten legen die unzähligen Thänen, welche bey seiner Leiche vergossen worden, das gültigste Zeugnis ab.

Wie viel Religion, wie viele Gassung, wie viele Zeit wird nicht dazu gehören, diesen unerfeglichen Verlust zu verschmerzen, und diejenigen Thänen abzutrocknen, welche bey seinem Andenken allemahl wieder hervor sichten, und auch hier die fernere Beschreibung seines Lobes hindern.

Er ruhe in Friede! und lasse viele Nachfolger seines Standes, ins besondere in seinem Hochadelichen Geschlechte zurück, welche, wenn sie seine Tugend

Zugend und Verdienste erlanget, seine Jahre übersteigen mögen: Wie wohl schickten sich die Worte des Verfassers des Buchs der Weisheit* anhero: Seine Seele gefället **GOTT**, darum eilet er mit ihr aus dem bösen Leben.

* Cap. IV, 14.

Cantate,

wie folche

zu Bezeugung seiner schmerzlichen Empfindung über den Verlust
seines grossen Gönners,
des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn,

S S R R R

Alexander George Sebbard

von **Siebstedt**

und seiner Ehrfurcht gegen

das Hochadeliche **Siebstedtische Haus**

aufgesetzt worden

von

August Christian Pohlmann.

† † †
Vor der Predigt.

Söchster, wenn bey deinen Schlägen
Behmuth, Schmerz und Gram sich regen;

℞

So

196

So vergieb der Menschlichkeit,
 Du bist HERR: wer darf dich fragen?
 Doch wenn wir dein Zorn-Feur tragen;
 So erlaub uns nur das Leid.

Fall, der der Thränen wehret,
 Und den man desto stärker fület,
 Je mehr der Streich, der uns nach unserm Herzen ziele,
 Uns unvermuthet wiederfähet!
 Die Rosen munterer Jugend
 Bekröneten noch unsers Cichsteds Haupt.
 Die Lust, die freye Jugend,
 Der Wissenschaften Gründlichkeit,
 Ein redliches Herz, und die Bescheidenheit,
 Die seltne Tugend unsrer Zeiten,
 Ein Etwas, das die Herzen raubt,
 Sah man Ihn überall begleiten.
 Er kam: Mann sah Ihn kaum;
 So gab man schon der Freundschaft Trieben Raum,
 Und wünschete, Ihn siets zu sehen.
 Er schied: die Sehnsucht blieb zurück,
 Mann wünschte sich kein grösser Glück,
 Als nie von Ihm zu gehen.

O Himmel, muß zu unser Pein
 Sein Abschied schon auf ewig seyn!

In fremdem Ort, als Er
 Von seinen Freunden kam, zu seinen Freunden ging,
 Muß Er, von Rath und Beystand leer,

Von

Von allen Freunden ganz verlassen,
Als deren Arm Jhn nur im Wunsch umfangt,
Der Krankheit Gift empfinden und erlassen.

Hier ruht in Gräften finstern Sandes
Der Seinen Trost und Lust,
Die Hoffnung seines Landes,
Die Zierde seines Standes.
Er stirbt und lebt in seiner Freunde Brust.

Choral.

Heut sind wir frisch, gesund und stark, Und morgen todt, ja gar im
Sark. Heut sind wir, wie die Rosen, roth, Bald krank, bald
todt, Ist allenthalben Müh und Noth.

Nach der Predigt.

Gottes Wegen nachzuspüren,
Ist der Menschen Wis zu schwach.
Tausend würde man nicht missen,
Wenn der Tod sie hingerissen;
Doch dem Grimme
Seiner Stimme
Folgen oft am ersten nach,
Die die größten Gaben zieren.

Wer kann der Weisheit Willen meistern?
Sie handelt niemahls ohngefehr.

K 2

Genug,

197

Genug, der Seelige prange bey beglückten Geistern,
 Und ewig lebet Er.
 Sein Tod, der uns betrübt, macht Seine Seele frey,
 Und giebet uns die Lehre,
 Wie eitel unsre Hoffnung sey,
 Und wie vergänglich Glück und Ehre,
 Auf Stand und Jugend bann,
 Heißt, sich dem Unbestand vertraun:
 Doch die durch Tugend sich um wahres Glück bewerben,
 Sind niemahls unbeglückt,
 So früh sie ihr Verhängnis auch entrückt,
 Und leben, wenn sie sterben.

So lohnet die Tugend mit grünenden Kränzen.
 O Trost, der unsre Thränen stillt!
 So sieht man die seeligen Sieger dort glänzen,
 Die GOTT mit stetem Glück erfüllt.
 O herrlicher Trostgrund! o seeliges Bild!
 Ruhet, ihr entsesselte Glieder!
 Ruht, und kommt verherrlicht wieder
 Aus dem Staub, der euch verhüllt!

Choral.

Nimmt mich der Tod gleich hin, Ist Sterben mein Gewinn, Und
 Christus ist mein Leben, Dem hab ich mich ergeben. Ich sterb
 heut oder morgen, Die Seel wird GOTT versorgen.

††† ††† †††

Epi-

Epicedia.

Siccine non licuit votivis plaudere verbis,
 Advectus, elegis excipiendus eras.
 Salvus abis, saluum loquitur Te litera missa,
 Salvus ut ad reditum Teqve Tuosqve paras.
 Iamqve redis, (tenui qvam sunt pendentia filo
 Res nostræ,) medium mors Tua turbat iter.
 Ut mea postremum * pullatus tecta subibas,
 Non subiere animum tristia signa meum.
 Eventus docuit. Tum dignabaris honore
 Hei mihi! supremo, non rediture domum.
 Vidimus, at qvalem? nox lumina clausa te-
 nebat,
 Condita Sarcophago membra soluta jacent.
 O utinam vultus ipsa qvoqve morte decoros
 Porro, sed incolumes cernere debuerim.
 Nunc, ut marcescit qvo pulcrior est fere
 quisqve
 Flos citius, sic Tu nos fugis ante diem.

* Mortem lugens cognata.

Non ætas, non forma valent, nec fata morantur
 Stemmata doct̄rinis nobilitata magis.
 Hoc licet & scribam: redeas* in luce suprema
 Salvus, at interea molliter ossa cubent.

* Iesaiæ XXXV. comm. ult.

Triste πρὸς Πύρρῳ

Ioannis Friderici SPIKER.

P. i. E. & B.



U, dem ich schon verbunden war,
 Als ich erst kurze Zeit das Licht der Welt erblickte,
 Dort, als der Laufe Bad mich zu der Christen Schaar
 In Deiner Gegenwart, nach DJE benennet, rüchte;
 Erlaube Deinem Pächten hier
 Die stillen Klagen auszuschütten,
 Der sonder Zweifel auch in DJE
 Den schmerzlichsten Verlust erlitten,
 Verschmähe die betrübte Pflicht
 Von einem schwachen Kinde nicht.

Da jeder Deinen Tod beweint,
 Und die DJE nur gekannt, um DJE jetzt Leide tragen,
 Wie sollte denn nicht ich, wo Lieb und Pflicht vereint,
 Den Fall, der DJE mir raubt, so viel ich kann, beklagen.
 Ist's wahr, daß mich die Heilungs-Kunst
 Soll künftig ihren Lehrling nennen,

So hätt ich Hygieen Gunst
 Zu Deinem Vortheil brauchen können.
 O hättest Du bis dahin gelebt;
 Vielleicht hätt ich Dein Wohl erstrebt.

Ihr eiteln Wünsche kehret zurück.
 Die Macht, die alles lenkt, hat seinen Lauf verkürzt.
 In jener Vorsicht Hand sieht unser Weh und Glück,
 Sie weiß, warum sie den erhebet und den stürzt.
 Wie glücklich ist anjest Dein Stand!
 Nicht Du, nur wir, und nur die Deinen,
 Die Deinen wahren Wehret erkannt,
 Sind bey der Trennung zu beweinen.
 Du aber siehst im bessern Glück
 Auf uns mit Mitleid nur zurück.

Also beklagte den Tod seines Herrn
 Paphen

Geohard Friederich Göring.



199

1078



ALVENSLEBEN
Nk
341



4
Gedächtniß = Predigt

über die Worte Ecclef. XI. v. 5--8,

veranlaßt

durch das frühzeitige und unverhoffte

Ableben

NK 341

Des Hochwohlgebornen Herrn,

S E R R S

Alexander Georg

Sebhard

von Eichstedt,

auf Eichstedt, Baumgarten, Borstel, Königsmarck u. u.

Weyland Erb- und Gerichts-Herrn,

Welcher zu Berlin in der Nacht zwischen den 15 und 16 May 1750 nach dem Willen Gottes verschieden, und den 22 ejusd. in ein Gewölbe der Kirche zu Eichstedt beygesetzt worden.

Am Dritten Sonntage nach Trinitatis

in der Kirchen daselbst

gehalten

von

Johann Friedrich Spiker,

